

Pater Wolfgang Lebersorgs Chronik des Klosters Stams

Incidit autem initium administrationis domini Pelagii in teterrima tempora, nam cum iam pridem haeresis Lutherana universam Germaniam peragrasset, de eadem non modicae scintillae in alpes Tyrolenses deciderunt, quae sicut et alibi ita et hic populum vulgarem clericum contemnere monasteria dotesque sacerdotum et parochorum spoliare, decimas retinere, officia divina negligere etc. docuerunt, quod et nostri rustici et quidam oppidani fossoresque metallarum in Schwaz, Gossenßaß und Schneberg egregie praestiterunt ubique et nostrorum vicariorum dotes spoliarunt decimasque in futurum dare omnino negarunt.

Quod vero ad monasterium attinet nostrum praeter decimas per biennium negatas ab omnibus nostris tam feudatariis quam aliis quibuscumque debitoribus census plerique retenti sunt insuper et a circumiacentibus rusticis ablata animalia et alia victualia sunt; puto quod tunc thesaurus ecclesiasticus et alia praetiosiora forte sublata fuerint, nam non tunc multa depraedata invenio, nisi quod dominus Pelagius tunc administrator in quadam supplicatione ad archiducem Ferdinandum de quibusdam ablati litteris ipsi est conquaestus.

Ut autem particularis monasterii status acuratus intelligatur libet obiter communem totius provinciae statum breviter attingere. Cum enim Lutherana haeresis iam fere universam Germaniam pervagata fuisset, quae sub praetextu evangelicae libertatis omnibus vitiis ianuam aperuit, inde tam clerici quam monastici ordines, qui contra omnia vitia non tantum pro se, sed etiam pro aliis latrare et pugnare tenerentur, iam ante a communi plebe exosi erant, accidit plebi haec res gratissima, ut occasionem habere possent ad dirripienda tam clericorum quam monasteriorum bona; quibus se maxime in partibus Athesinis coryphaeum se exhibuit Michael Gayßmayr, qui praeter ceteras domos canonicas sive parochiales etiam domum nostram sive dotem in Mays cum sua turba nemine resistere volente vel valente non solum expotiauit, sed et fenestras, fornaces, parietes et alia quaedam aedificia petulanter fregit et dissipavit.

Der Beginn der Verwaltung des Pelagius fiel in eine überaus schreckliche Zeit, denn nachdem die lutherische Irrlehre bereits ganz Deutschland durchzogen hatte, fielen von ihr nicht unbedeutende Funken in die Tiroler Berge, die hier wie auch anderswo das einfache Volk lehrten, den Klerus zu verachten, die Klöster und den Besitz der Priester und Pfarrer zu rauben, die Zehente zurückzubehalten, die Gottesdienste zu vernachlässigen etc., was auch unsere Bauern sowie Städter und Bergleute in Schwaz, in Gossensaß und zu Schneeberg überall ganz besonders taten, den Besitz unserer Vikare raubten und die Leistung der Zehente in Hinkunft gänzlich verweigerten.

Was aber unser Kloster betrifft, so wurden außer dem für zwei Jahre verweigerten Zehent von allen unseren Grundholden und unseren anderen Abgabepflichtigen die meisten Zinse zurückbehalten und darüber hinaus von den umliegenden Bauern die Tiere und andere Lebensmittel fortgeführt; ich glaube, dass damals vielleicht der Kirchenschatz und andere Wertgegenstände weggebracht worden sind, denn ich habe damals nicht viel über Plünderungen entdeckt, außer dass sich Pelagius damals als Administrator in einer Bittschrift bei Erzherzog Ferdinand über entwendete Urkunden beschwert hat.

Damit man aber den besonderen Zustand des Klosters genauer erkenne, möge nebenbei die allgemeine Lage im ganzen Land kurz geschildert werden. Denn nachdem sich die lutherische Irrlehre bereits über fast ganz Deutschland ausgebreitet hatte, die unter dem Vorwand der freien Verkündigung des Evangeliums allen Lastern das Tor öffnete, weshalb nicht nur die Priester, sondern auch die Mönchsorden, die verpflichtet waren gegen alle Laster nicht nur für sich, sondern auch für andere zu schimpfen und zu kämpfen, bereits vorher beim gemeinen Volk verhasst waren, ergab sich für das Volk diese höchst willkommene Gelegenheit, dass sie die Möglichkeit zum Raub der Güter der Priester und Klöster erhielten; unter diesen tat sich in den Regionen an der Etsch als Hauptanführer Michael Gaismair hervor, der neben den übrigen kirchlichen und pfarrlichen Häusern auch unser Haus bzw. unseren Besitz zu Mais mit seiner Schar, der

sich niemand entgegenstellen wollte oder konnte, nicht nur plünderte, sondern auch Fenster, Öfen, Wände und andere Baulichkeiten mutwillig zertrümmerte und zerstörte.

Diese Schilderung des Tiroler Bauernaufstands unter Michael Gaismair (1525) und des Vordringens der Lehre Martin Luthers - gesehen aus der Warte eines betroffenen Zisterziensermönchs - findet sich in der Chronik des Klosters Stams, die Pater Wolfgang Lebersorg in den 30-er Jahren des 17. Jahrhunderts verfasst hat. Da in Tirol die chronikalen Überlieferungen nicht allzu reichlich fließen, kommt diesem Werk um so mehr Bedeutung für die Geschichte von Stift Stams wie auch für manche Teilaspekte der Tiroler Landesgeschichte zu.

Ihr Verfasser, der Stamser Zisterziensermönch Wolfgang Lebersorg, entstammte einer Handwerkerfamilie und wurde 1570/71 in Innsbruck geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist wenig bekannt, vermutlich dürfte er in seiner Heimatstadt eine entsprechende schulische Ausbildung erfahren haben, ehe er im Frühjahr 1590 als Novize in das Kloster Stams eintrat. Nach Vollendung des Probejahrs legte er am 23. März 1591 die Profess, das feierliche Gelübde, ab. Am Fest des hl. Michael (29. September) 1595 wurde der junge Mönch schließlich auf der Fürstenburg (Vinschgau) durch Bischof Peter von Chur zum Priester geweiht.

Damals - am Ende des 16. Jahrhunderts - stand es mit der von Graf Meinhard II. 1273 gegründeten Klostergemeinschaft nicht zum Besten. Die Nachwehen der Reformation waren noch deutlich spürbar, viele Brüder hatten dem Ordensleben entsagt, die klösterliche Zucht lag darnieder und die wirtschaftliche Lage war wenig erfreulich. Erst um die Jahrhundertwende ging es mit Stams dank tüchtiger Äbte wieder bergauf.

Auch Wolfgang Lebersorg wurde von dieser Aufbruchsstimmung erfasst, er begrüßte die eingeleiteten Reformen und setzte sie nach Kräften um. Sein Fleiss, seine Verlässlichkeit und sein Wissen, vor allem aber sein streng an der Ordensregel ausgerichteter Lebenswandel qualifizierten ihn für die Übernahme verschiedener Ämter: Er war Novizenmeister, Küster und Subprior sowie über viele Jahre Bibliothekar und Archivar des Stifts.

Die Entstehung von Lebersorgs Chronik ist nur durch seine intensive und langjährige Tätigkeit im Archiv und in der Bibliothek des Klosters erklärbar. Diese hatten im Bauernaufstand von 1525 und bei der schmalkaldischen Plünderung 1552 schweren Schaden genommen; vieles war verschleppt oder vernichtet worden, der Rest befand sich in großer Unordnung. Der allmähliche Aufschwung des Klosters führte auch in der Bibliothek und im Archiv zu einer neuen Blüte, an der Wolfgang Lebersorg durch seine mehr als 30 jährige hingebungsvolle Tätigkeit maßgeblich beteiligt war.

Lebersorg hinterließ uns als bedeutendstes Ergebnis seiner langjährigen und fruchtbaren Tätigkeit nicht nur seine Chronik; im Archiv begegnen uns ständig Zeugnisse seines Wirkens. Sein Eifer und seine Schaffenskraft ließen ihn die Bestände ordnen, signieren und verzeichnen; er legte in großer Zahl Abschriften, Regesten, Aufstellungen, Güterverzeichnisse etc. an, wobei nicht nur der Umfang dieser Werke, sondern auch deren Gründlichkeit und Übersichtlichkeit beeindruckt.

Sein guter Gesundheitszustand erlaubte Lebersorg das Amt eines Bibliothekars und Archivars bis in das hohe Alter auszuüben; erst im Frühjahr 1644 legte er seine Funktionen nieder. Fortschreitende Altersschwäche führte am 2. Oktober 1646 im für damalige Begriffe sehr hohen Alter von 75 oder 76 Jahren zu seinem Tod. Seine Grabstätte fand er nicht im Klosterfriedhof, sondern im linken Seitenschiff der Stiftskirche vor dem Altar des Evangelisten Johannes, was seine Wertschätzung durch den Abt und seine Mitbrüdern dokumentiert.

Die insgesamt 165 (beidseitig beschriebene) Blätter umfassende Papierhandschrift misst 28 x 20,5 cm (Höhe x Breite) und enthält fast 200 Abbildungen; sie wird heute in der Stamser Klosterbibliothek (Signatur: D 40) aufbewahrt, das Tiroler Landesarchiv besitzt eine Kopie davon. Wie bereits angedeutet, wurde

die Chronik von Wolfgang Lebersorg selbst reingeschrieben. Seine Handschrift ordnet sich ohne weiteres in die Schriftentwicklung der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein. Lebersorgs Hand wirkt geübt, für das Auge schön und im allgemeinen gut lesbar, der Gesamteindruck wird durch das gleichmäßige, relativ schmale, fast zierliche Mittelband mit den betonten Ober- und Unterlängen geprägt.

Der Autor bedient sich sowohl der lateinischen als auch der deutschen Sprache, wobei die Verwendung von Latein bzw. Deutsch in erster Linie von den von ihm benützten Vorlagen bzw. Quellen abhängt. Wenn Lebersorg in seiner Muttersprache schreibt, dann entspricht dieses Deutsch jenem, das im 17. Jahrhundert in unserem Raum gesprochen wurde. Gleiches gilt für sein Latein; es ist jenes, vom klassischen Vorbild doch einigermaßen entfernte Latein, dessen man sich im kirchlichen Leben damals bediente und das so manche Unebenheit aufwies.

Während die Textpassagen in der Handschrift recht schmucklos gestaltet sind, muss die Bebilderung der Klosterchronik als herausragend bezeichnet werden, denn durch sie werden das Gesagte bzw. die beschriebenen Gebäude und Gegenstände für den Leser erst anschaulich und in genauer und detailreicher Weise dokumentiert. Die Darstellungen wurden von Lebersorg zuerst mit Tinte gezeichnet und dann zum größeren Teil koloriert. Der Bogen der Bilder reicht von Wappen und Siegeln über liturgische Gegenstände bis hin zu aussagekräftigen Plänen und Ansichten des Klosterkomplexes und seiner einzelnen Gebäude. Besonders beeindruckend ist die Bebilderung des Klosterbrands von 1593, wo Lebersorg als Augenzeuge die einzelnen Phasen dieses Unglücks festhält. Vor allem aber ist festzuhalten, dass Lebersorg in seinen Bildern Dinge der Nachwelt überliefert hat, die zum allergrößten Teil heute nicht mehr existieren; dies trifft insbesondere auf die ursprünglichen und vom großen Brand vernichteten Baulichkeiten des Klosters zu und insofern stellen seine Zeichnungen auch einen wichtigen und interessanten Beitrag zur Zisterzienserarchitektur des Spätmittelalters dar.

Obwohl einige chronikale Aufzeichnungen über die Gründung von Stift Stams aus dem 13. und 14. Jahrhundert erhalten sind, entstehen zusammenhängende und umfassende Darstellungen zur Klostergeschichte erst am Beginn des 17. Jahrhunderts. Es ist jene Epoche, in der die tirolische Geschichtsschreibung wieder zu neuem Leben erwacht und zahlreiche bedeutende Autoren wie Mathias Burglechner, Jakob Andreas von Brandis, Marx Sittich von Wolkenstein und andere mehr hervorgebracht hat.

In Stams entstanden damals zwei Geschichtswerke: Die hier vorgestellte Chronik Wolfgang Lebersorgs sowie jene des späteren Abts Paul Gay († 1638). Beide Arbeiten unterscheiden sich in Anlage und Inhalt sehr stark voneinander und gerade in bezug auf den historiographischen Wert übertrifft Lebersorgs Chronik Paul Gays Werk doch beträchtlich, weil sie in einem weit höheren Maß auf Quellen beruht.

Wolfgang Lebersorgs Chronik beschäftigt sich - wie es der Titel bereits ausdrückt - mit der Geschichte des Zisterzienserkloster Stams von seinen Anfängen bis zum Jahr 1601. Am Beginn stehen der Stauferspross Konradin, sein tragisches Ende in Neapel sowie die Bemühungen Elisabeths und ihres Gemahls Meinhard um die Klostergründung. In der Folge stellt Lebersorg in seiner im wesentlichen chronologisch aufgebauten Darstellung die Geschichte des Klosters Stams in den Mittelpunkt, fügt aber auch Ereignisse aus der Landesgeschichte, der Geschichte der österreichischen Länder, des Reichs und des Papsttums ein, wenn dies im Hinblick auf die Geschichte von Stams notwendig und geboten erscheint bzw. entsprechende Bezüge vorhanden sind.

Da sich Lebersorg bei seiner Darstellung im wesentlichen auf Quellen stützt, orientiert sich der Inhalt seiner Klostergeschichte naturgemäß an deren Verfügbarkeit und Vorhandensein; beispielsweise enthält seine Chronik anfänglich umfangreiche Passagen über Schenkungen, Stiftungen, Ablässe, Altarweihen, Privilegienverleihungen und -bestätigungen etc., Bereiche, die die frühen Stamser Archivalien sehr gut dokumentieren. Weil im 14. Jahrhundert die Aufzeichnungen noch sehr wenig über die inneren Strukturen des Klosters verraten, findet man für diesen Zeitraum diesbezüglich auch nur sehr spärliche Angaben. Im 15.

und 16. Jahrhundert hingegen, wo entsprechendes Quellenmaterial reichlicher vorhanden ist, beschäftigt sich Lebersorg intensiver mit diesen Themen.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt bilden bei Lebersorg die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Klosters, da diese einerseits dessen Geschichte entscheidend prägten, andererseits auch Lebersorg persönlich sehr interessierten, trat er doch in einer für Stams ökonomisch äußerst schwierigen Zeit in den Orden ein.

Wolfgang Lebersorg bemühte sich in seiner Chronik des Klosters Stams möglichst „ad fontes“ zu gehen und nicht bloß mündlich Tradiertes sowie andere Geschichtswerke kritiklos in seine Arbeit zu übernehmen. Dabei war ihm allerdings bewusst, dass er nur aus jenen Materialien schöpfen konnte, die ihm das Klosterarchiv zur Verfügung stellte; der Zugang zu auswärtigen Quellen, die ihm zu manchen Fragestellungen ausführlicheres und besseres Material geboten hätten, war ihm - mit Ausnahme der in der Stiftsbibliothek vorhandenen gedruckten Quellenwerke - versagt. Gleichzeitig entdecken wir bei Lebersorg einen durchaus modernen, ja fast interdisziplinären Ansatz im Heranziehen von Quellen, denn er stützt sich nicht nur auf das geschriebene Wort, sondern wertet auch Bildquellen, architektonische Reste, archäologische Spuren, persönlich Erlebtes und Aussagen seiner Mitbrüder aus.

An gedruckten Geschichtswerken hat Lebersorg im wesentlichen zwei Arbeiten herangezogen: Die „Annales ecclesiastici“ (Rom und Köln 1616-1672) des Dominikanerpaters Abraham Bzovius und die „Annales rerum belli domique ab Austriacis Habsburgicae gentis principibus ... gestarum“ (Innsbruck 1592) des Gerard van Roo, des Sekretärs Erzherzog Ferdinands II. Lebersorg übernahm diese Autoren nicht kritiklos, sondern bezog auch gegenteilige Positionen und korrigierte die dort dargelegten Fakten, wenn sie seiner Meinung nach falsch waren. Selbstverständlich unterlag auch er selbst - aus der Sicht der heutigen Geschichtswissenschaft - manchem Fehler; beispielsweise der angebliche Mord Manfreds von Sizilien an König Konrad IV. am Beginn des Werks (wobei Lebersorg in diesem Fall keine Legende schuf, sondern das übernahm, was renommierte Historiker vergangener Epochen in ihren Darstellungen berichteten).

In wesentlich größerem Umfang als die gedruckten Geschichtsschreiber zog Wolfgang Lebersorg die ihm als Archivar und Bibliothekar leicht zugänglichen Handschriften sowie das reichhaltige Urkundenmaterial aus Stams für seine Chronik heran.

Neben diesen drei Hauptquellen (Gedruckte Geschichtswerke, Handschriften und Urkunden) wertete Wolfgang Lebersorg noch diverse andere Aufzeichnungen aus dem Stamser Archiv wie Briefe, Inventare, Abrechnungen, Visitationsberichte etc. aus. Zudem schöpfte er für die jüngere und jüngste Zeit auch aus den Erzählungen und Berichten älterer Mitbrüder sowie aus persönlich Erlebtem. Eindrucksvollstes Beispiel dafür ist wohl seine Schilderung des Klosterbrands von 1593; sein Augenzeugenbericht wird noch durch mehrere kolorierte Abbildungen illustriert und ergänzt.

Wolfgang Lebersorg kann durchaus bereits als kritisch arbeitender Chronist bezeichnet werden. Zum einen ist er bestrebt, das ihm zugängliche Quellenmaterial möglichst vollständig und umfassend für seine Arbeit heranzuziehen. Zum anderen finden sich immer wieder freimütige Feststellungen seinerseits, dass er hinsichtlich dieser Fragestellung oder über den Ausgang jenes Rechtsstreits keine Unterlagen gefunden habe und deshalb die Frage offen lassen müsse.

Bei seinen Wertungen und Urteilen bemüht sich der Chronist objektiv zu bleiben und vor allem der historischen Wahrheit gerecht zu werden. Positives wird als solches gesehen, unerfreuliche Ereignisse und Zustände nicht verschwiegen. Dass er als Stamser Mönch eine besondere Hochachtung für den Klostergründer Meinhard hegt und dessen Vorgangsweise gegen die Kirche, insbesondere den Bischof von Trient, mit mildernden Umständen sieht, darf nicht erstaunen. Ansonsten nimmt er gegenüber Missständen und Fehlverhalten durchaus eine kritische Haltung ein, unbeschadet ob sie das eigene Kloster betreffen oder die weltliche Obrigkeit.

Pater Wolfgang Lebersorgs Chronik des Kloster Stams versteht sich nicht als Darstellung der Geschichte Tirols im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Eine solch weitreichende Intention lag ihm ferne, Lebersorg stellte jedoch bewußt die Geschichte seines Klosters in den Konnex der Landesgeschichte und der allgemeinen Geschichte, um damit manche Entwicklungen und manches Ereignis innerhalb des Klosters verständlicher erscheinen zu lassen. Dem aufmerksamen Leser wird nämlich die enge Bindung der Oberinntaler Abtei zum Landesfürsten und der damit verbundene Einfluß des allgemeinen politischen Geschehens in Tirol auf das Kloster nicht entgehen.

Wesentlichstes Anliegen des Stamser Chronisten war aber ohne Zweifel, die Geschichte des eigenen Klosters zu dokumentieren, wobei der Ausdruck „dokumentieren“ bewusst gewählt wurde, da der Verfasser nicht nur berichtet, sondern das Geschehen auch mit einem hervorragenden Bildschmuck illustriert. Lebersorgs Arbeit fehlen sicherlich die tiefgehenden Analysen, die großen Längs- und Querschnitte, er reiht streng positivistisch die einzelnen Ereignisse Jahr für Jahr aneinander (insofern ist der Ausdruck „Chronik“ durchaus treffend), andererseits zeichnet sie sich, was Stams selbst betrifft, durch großen Quellenreichtum, gründliche Auswertung und hohe Authentizität aus und kann damit zurecht den ihr zukommenden Platz in der Tiroler Geschichtsschreibung beanspruchen.

Christoph Haidacher